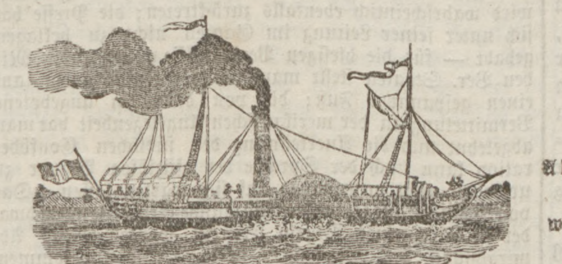
Danziger Dampfboot.

№ 276. **1861.**

Montag, den 25. November. **31ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Ragusa, Sonnabend 23. Nov.

Nach türkischen Berichten hat Derwisch Pascha mit 8 Bataillons vorgestern 8000 Insurgenten nach vierstündigem Gefechte in die Flucht geschlagen. Die Insurgenten verloren 300 Todte. Die Türken hatten einen Verlust von 15 Todten, 86 wurden verwundet. Zahlreiche Schaaren von Insurgenten und Montenegrinern, die in Koloschin eingebrochen waren, sind von den Bergbewohnern und irregulären türkischen Truppen zurückgetrieben worden. Die Insurgenten verloren hierbei 128, die Türken 80 Todte.

Konstantinopel, Freitag 22. Nov.

Der Großvezier Kiamil Pascha vertritt den noch in Syrien befindlichen Fuad Pascha. Aali Pascha ist zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt.

Turin, Sonnabend 23. November.

Die Differenz mit dem General Cialdini ist ausgeglichen; derselbe behält das Oberkommando.

— Die Bank hat den Diskont auf 5½% herabgesetzt.

Paris, Sonntag 24. November, Morgens.

Der heutige „Moniteur“ enthält ein Dekret, durch welches die Abgabe auf den Börseneintritt aufgehoben wird.

Londonderry (Nord-Irland), 22. Nov.

Der Steamer „North Briton“ hat bei den Mingan-Inseln Schiffbruch gelitten. Die Passagiere und die Schiffsmannschaft sind gerettet.

London, Sonnabend 23. November, Nachts.

Nach den letzten Berichten aus Newyork sollen die Unionstruppen unter Nelson mit den Konföderirten bei Pikeville zusammengetroffen sein und die letzteren 400 Todte und 1000 Gefangene verloren haben.

London, Sonntag 24. November.

Nach Berichten aus Newyork vom 14. d. hätte die Bundesflotte nach vierstündigem Bombardement zwei Forts auf der Insel Port Royal genommen und 43 Kanonen erobert. Hierauf wären 15,000 Mann Bundestruppen gelandet und hätten Beaufort, die Hauptstadt der Insel eingenommen.

Ein neuer Zankapfel.

Wie bekannt, ist am 31. v. Mts. von den drei Mächten England, Frankreich und Spanien ein Vertrag unterzeichnet worden, demzufolge sie eine gemeinsame Expedition nach Mexico unternehmen. Das Contingent Englands ist auch bereits am 16. d. M. unter Segel gegangen. Der Zweck der Expedition soll ein zweifacher sein, nämlich: 1) rückständige Schulden und Entschädigungssummen einzutreiben und 2) die in Mexico herrschende Anarchie zu bekämpfen und Ordnung zu schaffen. Auf Grund früherer Zeitungsberichte war man berechtigt anzunehmen, daß die Idee zu der Expedition von England ausgegangen, daß ihr Frankreich Beifall gezollt und sich mit ihr einverstanden erklärt habe, und daß Spanien zuletzt der Dritte im Bunde geworden sei. — Unzweifelhaft verhält sich aber die Sache anders und zwar so, daß Spanien in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen hat, Frankreich gefolgt und England der Dritte im Bunde geworden ist. Was Spanien zu diesem Schritt bewogen, ist gewiß nichts anderes, als Kriegsruhm und Annectirungslust. Es hat sich zu der Operation für die Erreichung seines Zweckes um so eher bereit gefühlt, als es hofft, daß die zerrütteten Verhältnisse der nordamerikanischen Staaten ihm dabei wesentliche Dienste thun werden. Spanien will nun einmal wieder nach einem lange Schlafe in der Reihe der europäischen Staaten eine Rolle spielen und zeigen, daß es nicht so ohnmächtig ist wie man in der Regel annimmt. — Was will Frankreich? Annectionen und Kriegsruhm erwerben und vielleicht auch für einen Prinzen einen Thron. — Unter diesen Verhältnissen wird es nicht befremden, daß Frankreich keinen Augenblick Anstand nahm, sich Spanien anzuschließen. Aber England? — Nun, wo Bedeutungsvolles im Leben der Völker vorgeht, da mag es doch auch nicht gerne fehlen — selbst in dem Falle, wo es nicht die Absicht hat, in den Gang des Dramas handelnd mit einzugreifen, sondern nur den stillen Beobachter zu spielen. Bei der Expedition nach Mexico hat es jedenfalls keinen andern Zweck, als den letztgenannten. Es will sehen, was Spanien und Frankreich im Schilde führen, um danach seine Maßregeln zu treffen Wollte es etwas Anderes; so würde es schon auf eine bestimmtere Fassung des Vertrages gedrungen haben. Die große Unbestimmtheit, welche in demselben herrscht, ist unbedingt auch von den beiden andern Contrahenten beliebt, weil ihnen durch dieselbe die Freiheit späterer Entschließungen bewahrt wird. Der ganze Vertrag hat übrigens im Wesentlichen nur drei Punkte: 1) Mexico die freie Wahl seiner Regierungsform zu überlassen; 2) keinen Theil des Landes permanent zu besetzen; 3) die Intervention nicht dazu zu benutzen, um die Wahl einer bestimmten Person zum mexikanischen Thron zu bewirken. — Wäre aber auch in dem Vertrag mehr gesagt und Bestimmteres festgestellt; so würde es doch wenig oder gar nichts zu einem guten Ausgang beitragen. Denn einer Mittheilung der „Patrie“ zufolge ist eine Bestimmung vorhanden, welche die Wirksamkeit des Vertrages geradezu aufheben kann. Es heißt nämlich in derselben, daß sich die Contrahenten in dem Falle unvorhergesehener Verwickelungen über neue Schritte, welche die Situation erfordere, verständigen würden. Was für Verwickelungen können eintreten und zu welchen Streitigkeiten unter den Contrahenten können dieselben Anlaß geben! Weder Spanien, noch England wird es zugeben, wenn sich Frankreich, wie anderswo, festzusetzen sucht und seine Hand nach einem Thron für einen Prinzen der Kaiserfamilie ausstreckt. So liegt es klar am Tage, daß die Expedition der drei Mächte nach Mexico dieses nur zu einem reinen Zankapfel zu machen geeignet ist.

Rundschau.

Berlin, 23. Nov. In dem Prozeß gegen Patzke und Genossen findet heute keine Sitzung statt. Das Zeugenverhör ist gestern (Freitag) geschlossen worden; die Plaidoyers beginnen am Montag.

— Der „Magdeb. Ztg.“ schreibt man: Der Minister v. d. Heydt soll in letzter Zeit zu wiederholten Malen ernstlich an seinen Rücktritt gedacht haben, jedoch wissen wir nicht, wie er heute darüber denkt und ob nicht abermals eine Reaktion in ihm vorgegangen ist.

— Einer von der „N. Pr. Z.“ mitgetheilten konservativen Wahlrede des Appellationsgerichts-Präsidenten v. Gerlach in Magdeburg entnehmen wir folgende charakteristische Stelle: „So viel von unserem Verhältnisse zum Könige. Dies ist die Hauptsache. Die Minister wechseln: aber der König bleibt. Jedoch auch die jetzigen Minister stehen keineswegs als Ganzes zu der konservativen Partei im Gegensatze. Niemand wird den General v. Roon, oder den Grafen Bernstorff als Gegner der Konservativen bezeichnen. In der brennenden Handwerkerfrage steht Herr v. d. Heydt auf unserer Seite, und selbst Graf Schwerin bekennt sich in einem seiner neusten Erlasse sogar zu unserem Parteinamen, indem er die von ihm empfohlenen Tendenzen der Regierung als ächt konservativ bezeichnet.“

— Der bisherige Abgeordnete August Reichensperger aus Köln veröffentlicht einen Brief in den rheinischen Blättern des Inhalts, daß er bedaure, sich nicht in der Lage zu befinden, für die nächste Legislatur-Periode ein Mandat zum Abgeordnetenhause annehmen zu können.

Wien, 20. Nov. In seiner heutigen Sitzung begann das Abgeordnetenhaus die Diskussion des Gesetzentwurfs zum Schutze der persönlichen Freiheit. Einen interessanten Incidenzfall führte ein Antrag des Abg. Klaudi herbei. Dieser Antrag ging dahin, in den Text des zur Debatte stehenden Gesetzes eine Bestimmung aufzunehmen, die jedem Staatsbürger seinen ordentlichen Gerichtsstand garantirt und die Bildung von Ausnahmegerichten untersagt. Den Ministern kam der Antrag sehr ungelegen. Seine Annahme wäre denn Angesichts der Dinge in Ungarn eine beißende Ironie gewesen. Andererseits ließ sich der Klaudi'sche Antrag denn doch auch mit Anstand nicht bekämpfen. Man half sich dadurch, daß von ergebener Seite seine Verweisung an den Ausschuß beantragt wurde. Als darüber durch Aufstehen und Sitzenbleiben abgestimmt wurde, war das Resultat zweifelhaft. Der Präsident beschloß deshalb zu namentlicher Abstimmung zu schreiten, und man sah darauf die Minister lebhaft unter den Abgeordneten agitiren. In der That gelang es ihnen, mehrere Abgeordnete, die so eben noch erst für sofortige Erledigung des Klaudischen Antrages gestimmt hatten, umzustimmen. Die namentliche Abstimmung ergab so die Verweisung an den Ausschuß.

— In Ungarn geht Alles seinen gemessenen Gang oder vielmehr ehernen Tritt: die bisherigen Obergespäne werden abgesetzt und an ihre Stelle Administratoren oder k. Commissäre ernannt, die Beamtenkörper werden aufgelöst oder lösen sich selbst auf, ohne daß es der Regierung bisher möglich war, irgend einen vollständigen oder nur genügenden Verwaltungsapparat in Gang zu bringen, daher auch schon, wie z. B. in Pesth, die einzelnen und sämmtlichen Glieder der Beamtenkörper bei schwerer persönlicher Verantwortung aufgefordert wurden, auf ihren Posten so lange ununterbrochen auszuharren und ihren Amtsobliegenheiten nachzukommen, bis die abtretenden Beamten durch neue ersetzt sind; die Haltung der gesammten Bevölkerung ist fast zu nüchtern für einen Ausnahmezustand — und so ist anzunehmen, daß der gegenwärtige Standpunkt der Regierung trotz aller offiziellen und offiziösen Behauptungen und Beweisführungen eben nicht ein sehr erfreulicher sei und daß man h. Orts bereits anfange einzusehen, daß man mit dem allerneusten Provisorium auch nicht viel weiter komme! — In Tirol werden die Reibungen zwischen Protestanten und Katholiken immer ärger und verpflanzen sich auch schon auf die Schützenvereine und Schießstände, bisher noch ein neutraler Boden. Fürst Lobkowitz, der Statthalter von Tirol, hat daher ermahnende Worte an die Vorstehung des k. k. Landesschießstandes in Innsbruck gerichtet. Das Vorgehen der ultramontanen Partei

in Tirol, ist für unser Jahrhundert beispiellos, aber die Freunde der Aufklärung gießen nur Oel ins Feuer, wenn sie zu solchen Demonstrationen wie unlängst bei dem „Lichtgießen" zu Botzen (zu Ehren der Einführung der Gasbeleuchtung) ihre Zuflucht nehmen. — So befriedigend und erfreulich auch die in den Journalen gebrachten Nachrichten aus Venedig über das Befinden der Kaiserin lauten, so gehen mir doch Mittheilungen zu, die leider den Gesundheitszustand der hohen Frau nicht so sehr gekräftigt schildern. Man freut sich allgemein, daß die Mutter wieder mit ihren Kindern vereinigt ist. Die Mutter und die beiden Schwestern der Kaiserin (Königin von Neapel und Erbprinzessin von Thurn und Taxis), wie der Herzog von Bordeaux werden den Winter in der alten Dogenstadt zubringen. — Heute begann im Abgeordnetenhause die Generaldebatte über den Gesetzentwurf zum Schutze des Brief- und Schriftgeheimnisses. — Wie ich höre, soll die Oper „Stimme vor Portici" ihres revolutionären Inhalts wegen, hohen Orts verboten worden sein.

Turin, 21. Nov. Der Umstand, daß die Sitzung des italienischen Parlaments am 20. Nov. durch keine Thronrede oder sonstige Feier ausgezeichnet ward, erklärt sich daraus, daß die jetzigen Sitzungen nur als der Schluß der 1861er Session und die Zwischenzeit zwischen den Sommer- und Herbst-Sitzungen nur als Parlaments-Ferien betrachtet werden. Die jetzige Periode soll nur eine Dringlichkeits-Session sein; Ricasoli ermahnte deshalb auch das Haus, sich zuvörderst mit den dringenden Verwaltungsgesetzen, mit der Wehrhaftmachung und mit den Finanzen zu beschäftigen, was jedoch nicht ausschließen solle, daß die Regierung Rede über Neapel stehe.

— Aus **Turin** wird gemeldet, daß die spanische Nation mit der Nicht-Anerkennung des Königreichs Italien sehr unzufrieden ist und ihre Regierung beschuldigt, daß sie den Aufstand im Neapolitanischen unterstütze.

Rom, 10. Nov. Man schreibt der „Allg. Z.: „Die fürstliche Familie von Hohenlohe hat bei dem Kardinalvikar ein Rundschreiben erwirkt, inhaltlich dessen allen Pfarrern in Rom verboten wird, Lißt mit der Fürstin v. Wittgenstein zu trauen.

Paris, 20. Nov. Als eine nothwendige Folge des Finanzsystem-Wechsels bezeichnen „Temps" und „Siècle" die Auflösung des gesetzgebenden Körpers in seiner derzeitigen Zusammensetzung und Neuwahlen ohne jede amtliche Beeinflussung; denn wenn es der Regierung wirklich Ernst sei, die Finanzverwaltung von der Landesvertretung controliren zu lassen, so könne sie dazu weder die Versammlung wie sie jetzt sei, noch eine Versammlung brauchen, welche sie sich selber durch Präfekten Agitationen zurecht mache.

— Auch die „Ind. belge" berichtigt heute aus bester Quelle die über Herrn Thiers verbreitet gewesenen Gerüchte. Herr Thiers, versichert sie, habe weder an den Kaiser noch an den Grafen Walewski einen Brief geschrieben, mithin also auch weder die Wahl Fould's kritisirt noch an dessen Stelle Herrn Buitry empfohlen. Der ehemalige Minister Ludwig Phillipp's beobachte nach wie vor die absoluteste Zurückgezogenheit und denke nicht daran, dem jetzigen Gouvernement directe oder indirekte Rathschläge zu ertheilen.

— Um die Franzosen beherrschen zu können, muß man ihnen zuweilen das Zugeständniß machen, daß man sie in ihrem eigenen Namen regiert. Diesem Prinzipe bleibt Napoleon III. treu, aber er hat seinen Gegensatz zu dem legitimen Prinzip wohl nie so prägnant ausgesprochen, als bei der Verleihung der Concessionen vom 12. Nov. Die liberale Presse erkennt die Wichtigkeit dieser Reformen, so wie die principielle Bedeutung einiger Stellen des kaiserlichen Briefes vollkommen an, wenn sie auch nicht in die Dithyramben der offiziösen Blätter einstimmt. Der Bericht Fould's hat offen ausgesprochen, was alle Welt wußte; wäre aber Fould nicht Candidat für das Finanzministerium gewesen, so hätte ihm sein Bericht eine Verwarnung eingetragen. Herr Forcade — nicht der abgetretene Finanzminister, sondern der Mitarbeiter an der „Revue des deux mondes" — hat jüngst Aehnliches gesagt und die „Revue" wurde verwarnt. Heute hat er die Genugthuung, zu sehen, wie den offiziösen Blättern plötzlich ein Licht aufgegangen und wie der Kaiser selbst ein Deficit von einer Milliarde und die Unbeschränktheit des außerordentlichen Credits als eine Gefahr seiner Regierung anerkennt. Es scheint fast unmöglich, daß diese Concessionen nicht andere von noch durchgreifenderem Charakter zur Folge haben. Die Ministerverantwortlichkeit erscheint als die nothwendige Consequenz eines Systems, nach welchem die unvorhergesehenen Ausgaben des einen Departements durch Ueberschreitungen aus den Budgets der anderen Ministerien gedeckt werden sollen. Auch beschäftigen sich „Temps" und „Journal des Debats" heute lebhaft mit der Besprechung der Nothwendigkeit jenes Zugeständnisses, welches allein als die Krönung des Baues angesehen werden kann. — Fould hat bereits an die General-Empfänger und die übrigen hohen Beamten seines Ressorts ein Rundschreiben erlassen, um ihnen die Principien, nach denen er die Finanzverwaltung zu führen gedenkt, darzulegen. Eine vollständige Herstellung des finanziellen Gleichgewichts wird jedoch dem neuen Minister kaum ohne ganz energische Mittel gelingen, als ein solches ist vorzüglich eine bedeutende Armee-Reduction zu betrachten, zu welcher es schließlich wohl auch noch kommen muß. Vorläufig hat der Kaiser dem Kriegsminister die Anweisung zukommen lassen, den Soldaten, welche darum einkämen, einen zeitweiligen Urlaub zu ertheilen. Weitere Modificationen des Cabinets, vielleicht eine gänzliche Neubildung desselben, werden ebenfalls als höchst wahrscheinlich betrachtet; namentlich glaubt man nicht, daß Fould und Walewski neben einander gehen können. Auch ist die Rede von dem Rücktritte Persigny's. Der General-Direktor des Preßwesens, Herr Imhaus, wird wahrscheinlich ebenfalls zurücktreten; die Presse hat sich unter seiner Leitung im Ganzen nicht zu beklagen gehabt — für die hiesigen Verhältnisse wenigstens. Mit den Ver. Staaten stellt man sich hier täglich mehr auf einen gespannten Fuß; die von denselben angebotene Vermittelung in der mexikanischen Angelegenheit hat man abgelehnt und die Anerkennung der südlichen Conföderation kann nach der Sprache der offiziösen Blätter zu urtheilen nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das von Toulon ausgelaufene französische Expeditionsgeschwader ist durch einen Sturm zerstreut worden. Das Admiralsschiff, der „Massena", ist in Oran angekommen, um das für Mexiko bestimmte Zouaven-Bataillon an Bord zu nehmen.

Brüssel, 21. Nov. Die Repräsentantenkammer hat heute in einer langen, theilweise sehr stürmisch bewegten Sitzung die Anerkennung des Königs Victor Emanuel als König von Italien weiter diskutirt. Nach einer mehrstündigen Rede des Hrn. De Decker erhob sich Herr Rogier zur Entgegnung. Er richtete die Frage an Hrn. De Decker: „Würden Sie als Minister Italien anerkannt haben? Ja oder Nein!" Herr De Decker antwortete: „In diesem Augenblicke noch nicht." Hierauf bemerkte Minister Rogier: „Damit ist also nachgewiesen, daß alle Ihre Argumente nichts als Schönrednerei waren und auf keinerlei Prinzip beruhen; es handelt sich bei Ihnen blos um eine Frage der Zeit, der Opportunität; was aber heute verderblich und ungerecht wäre, wird in zwei Jahren nicht besser sein, und deshalb haben wir, auf Grund der Interessen Belgiens, Italien heute, vielleicht nur zu spät, anerkannt." Herr Rogier erinnert daran, daß Belgien selbst zuerst den Wiener Verträgen den ersten Stoß versetzt und daß es gleichfalls in seiner Revolution der fremden Hülfe bedurft habe. Aber nicht eines Garibaldi!" sagte Hr. Dumortier. „Leider haben wir eine so großartige Figur nicht unser zu nennen gehabt," erwiderte Herr Rogier, „und bei dieser Gelegenheit muß ich mein Bedauern darüber aussprechen, daß Herr Dumortier gestern einen mit Belgien befreundeten Monarchen (Victor Emanuel) in so höchst ungeziemender Weise besprochen hat." Diese Bemerkung gab zu einer heftigen persönlichen Erörterung zwischen dem Minister und Hrn. Dumortier Anlaß.

London, 21. Nov. Der „Morning Herald" kehrt in seinen Ansichten über Italien immer mehr auf den Standpunkt zurück, der vor dem italienischen Kriege bestand. „Es mag paradox klingen", sagt das Blatt, „ist aber trotzdem ganz wahr, daß die Italiener selbst in dem Wunsch nach der Einheit Italiens keineswegs einmüthig sind. Bis vor kurzem war die Einheitsidee das ausschließliche Eigenthum Mazzini's und seiner Jünger. Außer den Mazzinisten ist nur noch eine andere starke Partei für die Einheit, und dies sind die Piemontesen, weil sie auf der ganzen Halbinsel herrschen möchten. Das Volk der beiden Sicilien will von einer Verschmelzung mit Piemont nichts hören. Außerdem giebt es Italiener, die, obgleich vom Wunsch nach Einheit beseelt, die Nothwendigkeit ihrer sofortigen Erzielung nicht gelten lassen. Dies bezeugt der Marquis Massimo d'Azeglio in seinen „„dringenden Fragen.""

Warschau, 20. Nov. Um es bei dem bevorstehenden Begräbnisse des gestern verstorbenen Bischofs Dekert nicht zu ähnlichen Manifestationen kommen zu lassen, als bei der Beerdigung des Erzbischofs Fijalkowski stattgefunden, hat Gen. Lüders zu folgendem Auskunftsmittel gegriffen. Er gestattet, daß von dem Verbote einer größeren Betheiligung bei Leichenbegängnissen im vorliegenden Falle eine Ausnahme gemacht werde, doch müssen sich die Theilnehmer bei demselben mit Erlaubnißkarten versehen, welche an vier verschiedenen Orten ausgegeben werden. Jeder, der sich beim Begräbnisse einfindet, ist sonach gehalten, auf Verlangen des Polizeibeamten, seine Karte vorzuzeigen, wer aber eine solche nicht besitzt, darf weder auf der Straße stehen bleiben, noch dem Leichenzuge folgen. — Die Leiche des Bischofs bleibt von heute bis Freitag-Mittag ausgestellt, und wird am genannten Tage im feierlichen Zuge in die Kirche auf Powonski gebracht. Hier findet am Tage darauf Trauergottesdienst statt, nach welchem die Leiche in die Gruft versenkt wird.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 25. November.

Die am Sonnabend in dem Saale des Gewerbehauses abgehaltene **Versammlung der Wahlmänner der liberalen Parthei** war von mehr als 200 Personen besucht. Unter dem Vorsitze des Rechtsanwalt **Röpell** schritt man zunächst dazu, die Namen nach dem ausgegebenen Verzeichniß aufzurufen und die Anwesenheit der Aufgerufenen zu constatiren. Alsdann wurden verschiedene Vorschläge zu der Wahl von Abgeordneten gemacht. Es wurden genannt: Commerzienrath H. **Behrend**, Rechtsanwalt **Röpell**, Kaufmann **Steffens**, Stadtrath **Hasse**, Dr. **Lièvin**, C. **Steimmig**, A. **Kirchner**, Kaufm. **Bischoff**, Oberbürgermeister a. D. **Philipps** und Dr. **Büttner** aus Elbing, Stadtrath **Strauß**, Stadtrath **Olschewski**. Die Herren **Hasse**, **Lièvin**, **Kirchner** ließen ihre Namen jedoch gleich von der Liste streichen, indem sie erklärten, auf keinen Fall ein Mandat annehmen zu können. Bei der geforderten Unterstützung für die übrigen Herren erhoben sich die Meisten für Herrn Commerzienrath **Behrend** und Rechtsanwalt **Röpell**. Leider konnte sich der Letztere über die Annahme der Wahl noch nicht gleich entscheiden. Es wurden große Anstrengungen gemacht, die Anwesenden für Dr. **Büttner** von Elbing zu gewinnen, was aber natürlich von den meisten abgelehnt wurde. Die nächste Versammlung findet im Laufe dieser Woche statt.

— In einem Urwahlbezirk der Danziger Höhe wählten in der dritten Abtheilung 82 Stimmen den **König**, und blieben, ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Wahlvorstehers, dabei stehen, weil sie davon ausgingen, daß die Zeit vor 1848 besser gewesen sei, als die jetzige Verfassung.

— Wie ein rother Zettel anzeigt, kann die Oper „Figaro's Hochzeit" heute nicht gegeben werden, weil Fräul. **Holm** sich heimlich aus Danzig entfernt hat.

— In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag brach in dem zur Johannisgasse 31 gehörenden Hinterhause Feuer aus, welches sich sehr bald in den Arbeitsräumen des Instrumentenbauers Hrn. **Fuchs** verbreitete, und bei dem heftigen Sturme die Nachbargebäude der größten Gefahr aussetzte. Der Feuerwehr gelang es jedoch unter vieler Anstrengung des Feuers Herr zu werden.

— Am Sonnabend hatte in der Gerbergasse Nro. 5 im Casino-Gebäude, sich der Ruß in einem russischen Rohr entzündet. Mannschaften der Feuerwehr überwachten den Brand.

Graudenz. In den ersten Tagen künftigen Monats wird die diesjährige Ausstellung von Gegenständen des Gewerbs- und Kunstfleißes unserer Stadt eröffnet werden. Wie wir hören, sollen diesmal neben öffentlichen Belobungen die besten Arbeiten prämiirt werden.

— In der Zwangs- und Besserungs-Anstalt befinden sich 680 Männer, 411 Frauen. Davon sind 238 evangelischen, 840 katholischen und 14 jüdischen Glaubens.

Gumbinnen, 25. Nov. Unser Handwerkerverein beabsichtigt am hiesigen Orte eine Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten. Auch wird mit derselben eine Lotterie von Gewerbearbeiten verbunden werden und zwar in der Art, daß aus dem Erlöse der Eintrittskarten, deren man 2000 zu 5 Sgr. abzusetzen hofft, nach Abzug der Unkosten einzelne Gegenstände des Gewerbefleißes angekauft und verspielt werden sollen. Man erwartet nun die Genehmigung des Herrn Ministers zu dieser Lotterie.

Stadt-Theater.

Von allen deutschen Dramen, die in neuer Zeit im Druck erschienen, wird Goethe's Faust am meisten gekauft. Man sieht daraus, wie tief diese grandiose Dichtung im Herzen des deutschen Volkes Wurzel gefaßt und daß es von demselben zur Lieblingslectüre erwählt worden. Doch auch die Darstellung des Riesenwerkes auf der Bühne übt, obwohl es kein eigentliches Drama ist, stets auf das größere Publikum eine ungeheure Anziehungskraft. So war denn auch unser Theater gestern, wo es gegeben wurde, in einem so übervollen Maße besucht, wie noch niemals in dieser Saison. Herr **Haverström** gab die Titelrolle. Kein Schauspieler, der sich nicht im philosophischen Denken geübt, wird diese Rolle in einer, die wissenschaftliche Kritik befriedigenden Weise geben können. Indessen können wir Herrn Haverström das Lob ertheilen, daß er sich vom hohlen Pathos in der Deklamation frei hielt, und viele Stellen mit richtigem Verständniß und Wärme des Gemüths vortrug. — Daß diese an sich allerdings sehr schätzenswerthen Eigenschaften noch nicht der Leistung den Stempel der Vollendung aufdrücken, braucht nicht näher auseinandergesetzt zu werden. Der Mephisto des Herrn **Dietrich** erschien in einem Stil angelegt, der das eifrigste Studium der schwierigen Rolle deutlich erkennen ließ; auch gelangen die Hauptmomente derselben dem jungen talentvollen Künstler sehr gut. Das Grethchen des Frl. **Christ** war in dem ersten Theile der Rolle durch Naivität ausgezeichnet und gewann durch die Innigkeit der Recitation die vollen Sympathien des Publiknms. — Eine recht anerkennenswerthe Leistung war auch der Wagner des Herrn **Röficke**. Hätte der junge Künstler, der sich mit gutem Erfolge im Charakterfach versucht, noch mehr den selbstgefälligen Stubengelehrten, dem bei der Menge des Wissens dennoch die Weihe der Wissenschaft fehlt, hervortreten lassen; so würde er eine noch bessere Wirkung erzielt haben. Einen durchaus verfehlten Eindruck machte Frl. **Ottmer** als Schüler. Die talentvolle Soubrette zeigte sich in dieser Rolle zu sehr als solche; es ging bei ihr Alles in die äußere Erscheinung über, während doch das eigentliche Wesen der Rolle in einer gewissen verschlossenen Innerlichkeit besteht, deren wogendes Leben sich nur mit der größten Schüchternheit zu einer äußeren Kundgebung hervorwagt. Herr **Lippert** darf seine gestrige Leistung als Valentin zu seinen besten Rollen zählen. Gleichfalls reüssirte Frau **Dill** als Martha. Frau **Dibbern**, welche die kleine Rolle des bösen Geistes übernommen, zeigte auch in dieser ihre Künstlergröße,

indem sie die Worte derselben mit solcher Innigkeit, Klarheit und Verstandesschärfe sprach, daß die Allmacht der Gedanken bei den Hörern zur vollen Wirksamkeit gelangte. Die Scene in Auerbach's Keller machte durch das launige Spiel und den harmonischen Gesang der Herren Denkhausen, Metz, Becker und Fischer-Achten einen guten Eindruck, wie denn auch die Darstellung des grandiosen Werkes in ihrer Gesammtheit die Anerkennung und Theilnahme des Publikums in erfrenlicher Weise errang.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Ein Pistolen-Schuß.] Am vorigen Sonnabend befand sich, was allerdings zu den seltenen Fällen gehört, ein Lehrer der Jugend auf der Anklagebank. Es war der Lehrer Gottfr Anton Mielke aus Langfelde, 40 Jahre alt, und, wie er angab, bisher noch nicht criminaliter bestraft, wogegen er von der Königl. Regierung mit einer Ordnungsstrafe von 1 Thlr belegt worden, weil er sich geweigert, eine ihm von ihr angetragene Lehrerstelle zu übernehmen. Die gegen ihn erhobene Anklage war in dem ersten Augenblick sehr überraschend; denn sie lautete dahin, daß er eine Arbeiterfrau, Namens Caroline Schulz, durch Faustschläge gemißhandelt und mit einer Pistole in's Gesicht geschossen. Wie sich hernach aufklärte, hatte er jedoch die Pistole nur mit Pulver und nicht mit einer Kugel oder Schroot geladen. Der Sachverhalt ist folgender: Am 17. November v. J. kam die Schulz zu dem Lehrer Mielke, um ihn darüber zu Rede zu stellen, daß er ihre Kinder doppelt in die Strafliste für Schulversäumnisse eingeschrieben; er habe nämlich, wie sie behauptete, den Kindern auch für den Monat October, wo er wegen seiner Krankheit gar keine Schule gehalten, Schulversäumnisse zur Last gelegt, woraus hervorgehe, daß er sich geirrt haben müsse. Der Lehrer Mielke entgegnete der Frau, sie möge zu dem Herrn Schulzen Hasse gehen und bei diesem die Sache abmachen. Das that dieselbe denn auch; doch sie wurde von dem Herrn Schulzen wieder zu dem Herrn Lehrer geschickt. Mit diesem gerieth sie nunmehr in einen längeren Wortwechsel, bei welchem sie sich wohl nicht einer besonderen Höflichkeit befleißigt haben mag; denn der Lehrer sagte ihr zuletzt, daß er sie mit der Pistole vertreiben würde, wenn sie ihn noch länger belästige. — An diese Drohung glaubte die Frau nicht und blieb stehen. Plötzlich aber legte der Mann die Pistole auf sie an, und ehe sie sich umzudrehen vermochte, fühlte sie ihr Gesicht mit Feuer bedeckt, stieß einen gewaltigen Schrei des Schreckes aus und lief dann davon. Sie nahm ihren Weg wieder zu dem Herrn Schulzen, um demselben ihr Leid zu klagen. Sehen Sie Herr Schulze, sprach sie zu demselben, Sie schicken mich zu dem Lehrer, und der schießt mich, was soll ich arme Frau anfangen? Der Vorfall machte in dem Dorfe großes Aufsehen, und Frau Schulz zögerte nicht, gegen den Mann, der sie so entsetzlich erschreckt hatte, die Anklage zu erheben, zumal sie der Meinung war, daß ihre Augen durch den Schuß sehr gelitten hätten. — Der Angeklagte behauptete nun am vorigen Sonnabend in der öffentlichen Verhandlung, daß er auf die Frau nicht mit Pulver geschossen, sondern daß er nur mit einem Zündhütchen geknallt habe, um sie zu vertreiben; er habe ein hitziges Fieber gehabt und sei davon so nervös gewesen, daß er unmöglich länger das Gerede der Frau habe ertragen können; er habe deßhalb auch nicht anders gekonnt, als zu einem entscheidenden Mittel seine Zuflucht zu nehmen; er habe übrigens auch nicht die Schußwaffe auf die Frau angelegt. Ehe er die Schußwaffe ergriffen, habe die Frau nämlich schon sein Zimmer verlassen und auf dem Flur unter der Treppe ein Versteck gesucht; er habe sich geängstigt, daß eine so gefährliche Feindin unsichtbar in seinem Hause wie eine giftige Schlange unter Blättern und Blüthen weile; er habe sie durch das Abknallen des Zündhütchens nur aus ihrem Versteck aufschrecken wollen. Die Schußwaffe sei übrigens auch keine Pistole, sondern ein Terzerol gewesen. Diesen Behauptungen des Angeklagten widersprachen jedoch die Zeugenaussagen. Die Damnificatin Schulz erzählte den Vorfall mit großer Bestimmtheit ganz in der Weise wie er in der Anklage mitgetheilt worden. Ihre Erzählung machte sowohl auf den Herrn Staatsanwalt wie auf den Gerichtshof den Eindruck der Wahrheit. Nach ihr wurde ein dreizehnjähriger Knabe, Namens Milbrodt, vernommen. Dieser erzählte, er sei an demselben Tage, wo der Lehrer auf die Frau geschossen, von seinen Eltern beauftragt worden, aus Gemlitz Brod zu holen. Der Lehrer Mielke habe ihn gebeten, ihm für ½ Groschen Nadeln mitzubringen. Als er nun von Gemlitz zurückgekehrt und in die Stube des Lehrers getreten sei, um die Nadeln abzugeben, habe er gesehen, wie derselbe die Pistole auf die Frau angelegt, und wie dann eine Menge Feuer aus dem Lauf gekommen, welches der Frau in's Gesicht geflogen sei. — Aehnlich lautete die Aussage eines anderen elfjährigen Knaben. Der Schulze Herr Hasse, welcher auch als Zeuge vernommen wurde, konnte nur bekunden, daß die Frau sogleich nach dem Vorfall zu ihm gekommen und ihm ihr Leid geklagt habe. Ueber den Character des Angeklagten befragt, gab er sein Urtheil dahin ab, daß derselbe zwar sehr excentrisch sei, daß aber sonst nichts Nachtheiliges über ihn gesagt werden könne. Im Uebrigen habe der Angeklagte eine übertriebene Leidenschaft zum Schießen. Außer den angeführten Zeugen wurden noch die beiden Arbeiter Rakowski und Senkstock vernommen. Rakowski erzählte, er habe ein Schreiben vom Schiedsrichter erhalten, und da er nicht lesen könne, sei er zu dem Schulmeister gegangen, um sich das Schreiben vorlesen zu lassen. Hier habe er den Senkstock getroffen, und diesem und ihm habe der Lehrer erzählt, daß er die Schulz in's Gesicht geschossen. Senkstock sagte dagegen aus, der Angeklagte habe zwar von dem Vorfall gesprochen, aber dabei gesagt, die Schulz habe angegeben, er habe sie in's Gesicht geschossen. Beide Zeugen beschworen ihre Aussagen. Aus einem der Damnificatin von dem Herrn Dr. Scheel in Gr. Zünder ausgestellten Attest, welches während der Verhandlung verlesen wurde, ging hervor, daß der Schulz durch den Schuß die Augenbrauen und Augenlider versengt worden waren und daß sie überdieß Schläge auf den Rücken erhalten hatte. Die Körperverletzung, welche sie aus der ganzen Affaire davon getragen, war jedoch nur als leichte in dem Attest bezeichnet. Der Herr Staatsanwalt beantragte unter Annahme mildernder Umstände für den Angekl. eine Geldbuße von 20 Thlrn. event. 8 Tage Gefängniß. Der hohe Gerichtshof schloß sich der Ausführung desselben an und erkannte dem Antrage gemäß.

Ein Badefest im Spätsommer des Jahres 18..

(Fortsetzung und Schluß.)

Während diese neuen Befürchtungen mein Herz hörbar Klopfen machten, warf ich meinen Blick auf den Hauptmann; doch dieser — schlief Angesichts unserer Lebensgefahr den Schlaf der Gerechten. Wie beneidenswerth erschien mir mein Nachbar, der in unserer verzweifelten Lage eine Ruhe an den Tag zu legen im Stande war, welche ihn entweder dereinst zu einem ausgezeichneten Feldherrn machen, oder mit Majorsrang — zur Disposition führen mußte. Indessen es ist schwer den Charakter eines Menschen zu beurtheilen, der nach einer anstrengenden Mittagstafel vom Verdauungsfieber ergriffen ist. Verliert doch selbst der Aar in diesem Zustande gänzlich sein königliches Ansehn! —

Unser Ziel war endlich glücklich erreicht; der Omnibus hielt, und so schnell als möglich verließ ich meinen gefahrvollen Platz. Erst als ich einige Schritte von dem Feuerkünstler und seinem höllischen Gepäck entfernt war, entrang sich, mit einem dankenden Blick gen Himmel, meiner Brust ein tiefer, mein Herz erleichternder Seufzer.

Die Gesellschaft, welche jetzt scherzend und lachend dem Wagen entstieg, hatte keine Ahnung davon gehabt, was gleich einem Damoklosschwerte über ihrem Haupte geschwebt hatte; und wer wäre damit auch nicht zufrieden gewesen, der in die heiteren Gesichter der lebensfrohen Frauen und Jungfrauen geblickt hätte, die mit keinem Gedanken an irgend eine Gefahr den Weg zurückgelegt hatten! Der Hauptmann, von seinem Schläfchen fröhlich und guter Dinge erwacht, schien in Morpheus Armen jede Erinnerung an das uns drohende Unglück eingebüßt zu haben; er verlor sich wohlgemuth im Kreise seiner ihn begrüßenden Freunde und denkt gewiß heute nicht mehr an jene mir unvergeßliche Stunde.

In der Hoffnung, daß meine Leiden für den heutigen Tag beendet seien, lenkte ich meinen Weg nach dem Kursaale, um mich den Freuden des bevorstehenden Festes hinzugeben. Allein hier begegnete meinem Blick eine allgemeine Verstimmung, welche mir sogleich auffiel. Als ich einen meiner mir befreundeten Bekannten um die Ursache jener Erscheinung befragte, richtete derselbe die fast unwillige Gegenfrage an mich: „Glaubst du denn, es sei uns gleichgiltig, daß alle unsere Vorbereitungen zu einem frohen Abende aller Wahrscheinlichkeit wieder durch diesen verdammten Regen vernichtet werden?!" — Erst jetzt sah ich zu meiner Bekümmerniß, daß sich der Himmel, der noch vor einer Stunde so freundlich gelächelt hatte und auf einen schönen Abend hoffen ließ, mit düsteren Wolken bedeckt hatte, welche jeden Augenblick ihren Inhalt herabzuschütten drohten. Im höchsten Grade durch diese Wahrnehmung in meinen Hoffnungen getäuscht, suchte ich den Meeresstrand auf, wo ich bereits die Fischer des Ortes mit den nöthigen Vorbereitungen zu einer Corsofahrt beschäftigt fand. Die Sitze der sauber gewaschenen Böte wurden mit Decken belegt und die Masten mit farbigen Lampions geziert, welche bei eintretender Dunkelheit im Widerschein des ruhigen Meeresspiegels ein hübsches Schauspiel gewähren sollten. Inmitten dieser belebten Scene wurden die Fahrzeuge mit schlanken und silberköpfigen Flaschen versehen, welche nun einmal einem derartigen Feste als Würze nicht fehlen dürfen. Eben tauchten aus dem Parke einzelne Gruppen der sich zur Abfahrt anschickenden Gesellschaft auf, als auf mein Gesicht ein herabfallender Tropfen mich aus meinen stillen Betrachtungen auf die unangenehmste Weise herausriß. Durch die sich alsbald zeigenden unzähligen kleinen Kreise auf der glatten Meeresfläche gewann ich die Ueberzeugung, daß der Himmel für heute kein Erbarmen mit uns haben wollte. Unter dem Schutze meines Paraplues, den ich der Vorsicht halber mitgenommen, folgte ich jetzt der den Rückmarsch antretenden Avantgarde unserer getäuschten Gesellschaft in den Kursaal, wo ich Alles in der größesten Aufregung antraf. Doch, nun hieß es, zum bösen Spiele eine freundliche Miene machen und auf Mittel zu sinnen, dem immer mehr zunehmenden Regen im Trockenen ein Schnippchen zu schlagen. Bald hatten sich auch die betrübten Gesichter von den Falten des Unmuths befreit, und in verschiedenen Gruppen fing man an, über ein Mißgeschick fröhlich zu scherzen, das uns ja Alle betroffen hatte; ja, selbst ich war im Stande, in die Fröhlichkeit mit einzu stimmen. Leichteren Herzens setzte ich mich, nachdem ich mir ein Quartier für die nächste Nacht, in einer nicht zu entfernt gelegenen Straße des Orts gesichert hatte, zu meinen Freunden, und im traulichen Geplauder mit diesen war sehr bald der Rest meiner trüben Stimmung verscheucht.

Unter den Genüssen eines improvisirten Concertes und des Tanzes, dem sich der jüngere Theil der Gesellschaft hingab, schwand schnell der Abend. Eine sich bei mir eingestellte, nicht zu besiegende Abspannung des Körpers und Geistes ließ mich jedoch den allgemeinen Aufbruch nicht abwarten, sondern bestimmte mich, unbemerkt die Gesellschaft zu verlassen. Mit Hut und Schirm versehen, trat ich hinaus, um die Stätte aufzusuchen, welche meine gesunkenen Kräfte neu beleben sollte. Aber welche Veränderung war hier draußen vor sich gegangen! Der Regen ergoß sich in Strömen vom Himmel, und in das Geheul des daherbrausenden Sturmes mischte sich der Donner des tosenden Meeres. Kaum ins Freie gelangt, riß mir ein Windstoß meinen Hut vom Haupte und hätte denselben entführt, wenn nicht der den Platz vor dem Portal des Hauses umschließende Stacketenzaun ihn dem Spiel der Lüfte entzogen hätte, wodurch es mir möglich ward, seiner bald habhaft zu werden. Ihn fest auf die Stirn gedrückt, wanderte ich unter dem unzureichenden Schutz meines kaum zu haltenden Regenschirmes, beim trüben Schein vereinzelt stehender Laternen, weiter. Jetzt war ich bis zu dem Punkte gekommen, von welchem aus ich links in eine Straße einbiegen mußte, um in mein Hôtel garni zu gelangen. Hier aber hatte auch der matte Lampenschimmer ein Ende. Dichte Finsterniß umgab mich bald. Während ich den aufgeweichten Boden durchknetete, befand ich mich plötzlich in einer gewaltigen Wasserlache, deren Inhalt von meinen beschleunigten Fußtritten über meinem Haupte zusammenschlug. In demselben Augenblicke setzte sich die Windsbraut in meinen Schirm und kehrte denselben mit einer solchen Vehemenz um, daß ich von der Gewalt des Stoßes in das nasse Bett niedergezogen wurde. — Mit der Kraft der Verzweiflung raffte ich mich auf, triefend und vor Frost schaudernd. Wo war nur mein ersehntes Quartier, das ich mir doch, meiner Meinung nach, am Tage so sicher gemerkt hatte? Einige Schritte weiter lag es ohne Zweifel. Hier mußte es sein; ja, ja, ein Gärtchen vor dem freundlichen zweistöckigen Hause, hinter dem Schutze eines zierlichen Gitters. Die Pforte war verschlossen. Ich rüttelte, pochte. Keine Antwort; alles stumm und todt hinter den geschlossenen Läden. Ich mußte mich geirrt haben. Die Wirthin wollte mich ja erwarten und hätte sicher mein ungestümes Begehr um Einlaß vernommen. Noch einige Minuten ohne Erfolg harrend, wankte ich, die Trümmer meines demolirten Schirmes fest unter den Arm gepreßt, fort bis zum nächsten Hause, meine Augen anstrengend um aus irgend einem Merkmale die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ich am Ziele sei. Abermals fand ich ein geschlossenes Gitter vor einem Hause, das ich als das gesuchte zu erkennen glaubte; abermals pochte und rüttelte ich. Doch nur das wüthende Gebell eines Hundes, in welches alsbald alle Köter der Nachbarschaft wacker einstimmten, gab auf mein ungestümes Klopfen Antwort. Kein Mensch zeigte sich, um mir Einlaß zu verschaffen, oder mich zurechtzuweisen. Ich mußte mich wiederum geirrt haben. Nach weiteren vergeblichen Bemühungen blieb mir nichts anderes übrig, als umzukehren und mir einen sichern Führer aufzusuchen. Diesen fand ich glücklicherweise in einem Burschen, welchen ich in der Nähe des Badesalons antraf. Mit ihm sollten die Leiden des Tages für mich enden; denn nachdem ich ihn den gottlob nicht vergessenen Namen meiner Wirthin genannt, lavirte mein Cicerone mich bald in den ersehnten Hafen, dessen Schleusen sich mir alsbald öffneten und mich in ein comfortabel eingerichtetes Zimmer gelangen ließen, woselbst ich endlich von des Tages erlittenem Ungemach Ruhe finden sollte. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit schaffte die Hauswirthin trockene Wäsche herbei, bereitete einen heißen Thee, um meine erstarrten Glieder zu erwärmen und überließ mich dann meinem Schicksal. Bald umfing mich das Lager, und nachdem ich noch einmal die Erlebnisse des Tages vor meiner Seele hatte vorübergehen lassen, entschlief ich, von dem Brausen des Meeres eingewiegt. Der folgende Sonntagsmorgen führte mich ohne weiteren Unfall wieder in meine Häuslichkeit und der darauf folgende Tag in meinen Beruf. Noch heute aber überfällt mich ein Schauder, wenn die Erinnerung an jene Stunden, in welchen alle Elemente auf mich einstürmten, in mir lebendig wird. So viel steht fest, daß Badefahrten für die Zukunft nicht meine Passion sein werden; ich werde solche, als mehr oder weniger lebensgefährlich, geflissentlich meiden!

—.—

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 23. Nov. In unserm Weizenhandel schwankten die Preise während v. W. nur um etwa fl. 5 bis fl. 10 pro Last hin und her, aber sehr bedeutend waren die Schwankungen der Kauflust und die Umsätze erstreckten sich von wenigen Lasten bis auf 3—400 pro Tag. Der Gesammtumsatz beträgt 1600 Last Weizen, davon heute noch ein paar 100 hinzutraten. Der Markt schließt fest, jedoch nicht über dem Standpunkt des Schlusses v. W. Gesucht sind feine, schwere und besonders hellfarbige Partien. Hienach darf man schließen, daß französische und belgische Märkte jetzt weniger berücksichtigt werden, als englische, nachdem diese große Massen mittelguten Weizens an die ersteren abgegeben haben. Unsere Notirungen pro Scheffel sind: Feiner 135pfd. $112\frac{1}{2}$ Sgr.; weißer und hochbunter bei 132.33.34pfd. 105 bis 107, bei 130.31pfd. 100 bis 103; guter hellbunter 126.28pfd. 93 bis 96; mittle 124.26pfd. Gattungen 85 bis 90; ordinairer rother 122pfd. jedoch gesunder 80. — Roggen bleibt fortwährend beliebt, die Zufuhr ist klein und der Preisstand fest; nur gestern trat ein Anschein von matter Stimmung hervor. Umsatz ein paar 100 Last mit geringer Preisdifferenz zwischen leichtem und schwerem, jedoch selbstverständlich nach bekannter Norm für jedes Pfd. über oder unter „125pfd. $\frac{1}{2}$ Sgr. zu o. ab." 116.22pfd. Partien 63.64 Sgr, 124.26pfd. $64\frac{1}{2}$.65. — Gerste wird knapp zugeführt, und das Wenige ist sehr schwer unterzubringen. Der Preisstand erlitt einen starken Stoß und wird nur durch die Geringfügigkeit der Zufuhr gehalten. Kleine 103.8pfd. 40 bis 45 Sgr., sehr schöne und extraschöne 110.15pfd. 46 bis 50, große 109.15pfd. 45 bis 50. — Schöner weißer 75pfd. Hafer 30 Sgr.; Mittelwaare 24 bis 28. — Mit Erbsen ist es sehr flau, und gegen v. W. ist der Werth noch um 3 bis 4 Sgr. verringert. Futter- 57 bis 60., Koch- $62\frac{1}{2}$ bis 65, feinste 67.68. — Den sehr schlechten Wegen schreibt man die geringe Zufuhr von Spiritus zu, die nicht über ein paar 100 Ohm stieg. Die Kauflust war matt und die in v. W. gemachten Preise sind $19\frac{1}{3}.\frac{1}{4}$ Thlr. pro 8000. — Wir hatten Winterwetter mit heftigen Stürmen; diese scheinen nun vorüber zu sein und die Temperatur hat sich geändert, daß der Schifffahrt jetzt keine Hindernisse entgegenstehen, es sei denn durch den niedrigen Wasserstand der Weichsel, der bis auf neueste Zeit große Schwierigkeiten und Vertheuerung der Getreidetransporte herbeigeführt hat.

Course zu Danzig am 25. November:

		Brief	Geld	gem.
London 3 M.	tlr.	$6.20\frac{3}{4}$	—	$6.20\frac{5}{8}$
Hamburg 2 M.		$149\frac{5}{8}$	—	—
Amsterdam kurz		141	—	—
Paris 2 M.		$79\frac{1}{2}$	—	—
Westpr. Pf.-Br. $3\frac{1}{2}$%		87	—	—
do. 4%		98	—	—
Rentenbriefe 4%		$99\frac{1}{2}$	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 23. Novbr.

H. Skei, Hvalen, u. P. Housken, Pröven, v. Stavanger, mit Heeringen. A. Granz, A. v. Humboldt, v. Grimsby, u. R. Köhn, Severus, v. Sunderland, mit Kohlen. B. Beaumont, Dampfsch. Juno, v. Cronstadt, mit Gütern. J. Olsen, Egerounderen, v. Bergen, mit Heeringen. J. Hall, Northumberland, v. Elseneur; T. Poulen, 2 Söitre, v. Arendahl; C. Steinkrauß, Hermann, v. Swinemünde, mit Ballast. A. Klamp, Anna, v. Stettin, mit Gütern. D. Ford, Henry, v. Swinem., und L. Monsen, Semaria, v. Colberg, mit Ballast.

Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln in den 13 bedeutendsten Marktstädten der Provinzen Ost- und Westpreußen im Monat October nach Silbergroschen und Scheffeln angegeben:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	$90\frac{11}{12}$	$53\frac{2}{12}$	$40\frac{8}{12}$	$26\frac{4}{12}$	$16\frac{8}{12}$
und zwar in					
Königsberg	fehlt.				
Memel	$93\frac{11}{12}$	60	$44\frac{9}{12}$	28	25
Tilsit	$89\frac{5}{12}$	$54\frac{7}{12}$	35	$24\frac{3}{12}$	$19\frac{5}{12}$
Insterburg	$87\frac{8}{12}$	$52\frac{4}{12}$	$41\frac{6}{12}$	22	$20\frac{9}{12}$
Braunsberg	90	$52\frac{11}{12}$	$42\frac{2}{12}$	$27\frac{6}{12}$	$18\frac{9}{12}$
Rastenburg	$81\frac{3}{12}$	$47\frac{4}{12}$	40	$27\frac{6}{12}$	$15\frac{9}{12}$
Neidenburg	80	40	$27\frac{6}{12}$	24	10
Danzig	$92\frac{5}{12}$	$58\frac{6}{12}$	47	28	18
Elbing	$91\frac{2}{12}$	$46\frac{5}{12}$	$45\frac{8}{12}$	$23\frac{4}{12}$	20
Conitz	—	$53\frac{2}{12}$	$35\frac{1}{12}$	$21\frac{6}{12}$	$11\frac{8}{12}$
Graudenz	$101\frac{10}{12}$	$58\frac{7}{12}$	$42\frac{9}{12}$	$31\frac{9}{12}$	14
Kulm	$100\frac{10}{12}$	$56\frac{1}{12}$	$43\frac{10}{12}$	$27\frac{5}{12}$	$13\frac{6}{12}$
Thorn	$90\frac{5}{12}$	$58\frac{5}{12}$	$43\frac{3}{12}$	$31\frac{2}{12}$	$31\frac{4}{12}$

Meteorologische Beobachtungen.

23	3	328,60	+ 5,0	WNW. stürm., durchbr. Gew.
24	12	332,82	3,4	do. do., durchbr. Luft und Regenschauer.
25	8	339,57	1,0	N. still, hell, Horiz. diesig.
	12	340,39	2,3	S. schwach, do., do.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 25. November.

Weizen, 230 Last, 132pfd. fl. 635 pr. 86 Pfd.; 131pfd. fl. 620; 129, 128.29pfd. fl. 600 pr. 84 u. $45\frac{1}{2}$ pfd.; 128pd. fl. 590; 127.28pfd. fl. 590 pr. 84 pfd.; 125.26pfd. fl. 550; 125pfd. fl. 535.
Roggen, 115 Last, fl. 381—387 pr. 125pfd.
Hafer 1 Last, 73pfd. fl. 168.
Erbsen weiße, 20 Last, fl. 375—400.
do. grüne, 1 Last, fl. 480.

Stettin, 22. November. Weizen 85pfd. 70—80 Thlr.
Roggen 77pfd. 50—$52\frac{1}{2}$ Thlr.
Rüböl $12\frac{2}{3}$ Thlr.
Spiritus ohne Faß $18\frac{5}{6}$—$\frac{3}{4}$ Thlr.

Königsberg, 23. November. Weizen 80—105 Sgr.
Roggen 56—65 Sgr.
Gerste gr. 45—50 Sgr., kl. 38—48 Sgr.
Hafer 25—32 Sgr.
Erbsen gr. 65—85 Sgr., w. 60—70 Sgr.

Graudenz, 22. October. Weizen 70—100 Sgr.
Roggen 57—60 Sgr.
Hafer $27\frac{1}{2}$—30 Sgr.
Gerste 35—45 Sgr.
Erbsen 50—60 Sgr.
Spiritus 19 Thlr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Prem.-Lieutenant Steffens a. Kleschkau und Pohl a. Schweizerhoff. Hr. Domainenpächter Hagen n. Fam. a. Sobbowitz. Hr. Regierungs-Assessor Jordan a. Liegnitz. Hr. Rentier Krause a. Berlin. Hr. Virtuose Müller a. Görlitz. Hr. Fabrikant Thomas a. Wolmsdorf. Die Hrn. Kaufleute Brockhausen u. Lampsen a. Berlin, Schindowski a. Königsberg, Linke a. Hamm, Groß a. London und Illner a, Graudenz. Frau Rittergutsbesitzer Steffens a. Gr. Golmkau.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Arnheim u. Stern a. Berlin, Katzenberg a. Aachen, Nathan a. Hamburg u. Lazarus a. Stettin.

Walter's Hotel:

Hr. Kreis-Gerichtsrath Otto n. Gattin a. Graudenz. Hr. Gutsbesitzer Hoffschen a. Adl. Gremblin. Hr. Polizei-Lieutenant v. Windisch a. Berlin. Frau Gutsbesitzer Schmidt a. Neumark. Frau Gutsbesitzer Kluge a. Neukirch. Hr. Fabrikant Schütz a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute l'Orange, Schönwald u. Günther a. Berlin, Nolte a. Elberfeld und Preußler a. Conitz.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Wedell a. Gr. Glogau. Die Hrn. Gutsbesitzer Selchow a. Kl. Hausdorf, Holzmann a. Braunsberg und Plehn a. Borkow. Hr. Architect Kayser a. Berlin. Der engl Schiffs-Cpt. Hr. Johnsen a. Southampton. Hr. Rentier Brämer a. Königsberg. Hr. Berg-Geschworner Kolbert a. Gleiwitz. Hr. Domainenpächter Heindach a. Liegnitz. Die Hrn. Kaufleute Rauch u. Frankenthal a. Berlin, Reusing a. Magdeburg, Wunting a. Hamburg und Hagenow a. Bremen.

Hotel de Thorn:

Hr. Prof. Jungfer a. Karlsruhe. Der Kgl. Director Hr. Dr. Brandis und Hr. Oberförster Brandis a. Holzmünde. Hr. Rentier Großmann n. Fam. a. Brieg. Hr. Färbereibesitzer Rohland n. Frl. Tochter a. Breslau. Die Hrn. Kaufleute Rohm a. Tiegenhoff, Scherz a. Berlin, Erlenbacher u. Moßmann a. Leipzig und Breitung a. Samter.

Deutsches Haus:

Hr. Capitän Beck n. Gattin a. Copenhagen. Der Lieutenant z. D. Hr. Schmidt a. Marienwerder. Die Hrn. Gutsbesitzer Langins a. Posen und Lemm a. Griefkohl. Hr. Inspector Römer a. Kreuz. Hr. Kaufmann Richter a. Stettin. Hr. Baumeister Benke a. Königsberg

Berliner Börse vom 23. November 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$102\frac{5}{8}$	—
Staats-Anleihe v. 1859	5	$108\frac{1}{4}$	$107\frac{3}{4}$
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	$4\frac{1}{2}$	103	$102\frac{1}{2}$
do. v. 1856	$4\frac{1}{2}$	103	$102\frac{1}{2}$
do. v. 1853	4	$100\frac{1}{2}$	—
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$89\frac{3}{4}$	$89\frac{1}{4}$
Prämien-Anleihe v. 1855	$3\frac{1}{2}$	120	119
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$87\frac{3}{4}$	$87\frac{1}{4}$
do. do.	4	—	$97\frac{5}{8}$
Pommersche do.	$3\frac{1}{2}$	91	$90\frac{1}{2}$
Pommersche Pfandbriefe	4	—	100
Posensche do.	4	—	$102\frac{1}{4}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	98
do. neue do.	4	—	$95\frac{1}{4}$
Westpreußische do.	$3\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{8}$	$86\frac{5}{8}$
do. do.	4	$97\frac{3}{4}$	$97\frac{1}{4}$
Danziger Privatbank	4	$95\frac{3}{4}$	—
Königsberger do.	4	—	$91\frac{1}{2}$
Magdeburger do.	4	—	83
Posener do.	4	$91\frac{1}{2}$	—
Pommersche Rentenbriefe	4	$99\frac{5}{8}$	$99\frac{1}{8}$
Posensche do.	4	—	$97\frac{1}{2}$
Preußische do.	4	$99\frac{3}{8}$	$98\frac{5}{8}$
Preußische Bank-Antheil-Scheine	$4\frac{1}{2}$	—	$121\frac{3}{4}$
Oesterreich. Metalliques	5	49	—
do. National-Anleihe	5	$59\frac{1}{4}$	—
do. Prämien-Anleihe	4	—	$63\frac{1}{4}$
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	$79\frac{1}{4}$
do. Cert. L.-A.	5	—	$92\frac{1}{3}$
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	$85\frac{1}{8}$	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.